

giös von großem Wert. Eine Glaubensgemeinschaft kann sich mit historisch aufbereiteten, letztlich museal bleibendem religiösem Wissen aber nicht zufriedengeben. nt

Trickserei

Scorseses „Letzte Versuchung Christi“ erregt die Gemüter

Die Szenenfolge ist wohl vertraut: Im fernen Amerika kommt ein Film in die Kinos und stößt bei fundamentalistischen und konservativen Christen verschiedenster Couleur auf massive Ablehnung. In der ungewohnten Darstellung dessen, was ihnen heilig ist, fühlen sie sich in ihrem Christsein beleidigt. Der Blasphemie-Vorwurf macht die Runde. Man bemüht sich, den Film gar nicht erst in die Kinos zu lassen. Die Ironie solchen Protestes: Er macht das, was er kritisiert, erst richtig bekannt. Ungewollt wird ein gigantischer Werbefeldzug für den kritisierten Film ausgelöst, den kein Filmverleih zu bezahlen in der Lage wäre. In den großen Kirchen reagiert man zwar etwas nuancierter – vermag sich aber im Eifer des Gefechts der Sogwirkung der Protestbewegung nicht gänzlich zu entziehen.

Auch im Falle von Martin Scorseses Film „The Last Temptation of Christ“ verlief die Entwicklung nach diesem Muster – einschließlich der Tatsache, daß diejenigen, die in den Kirchen etwas vom Film verstehen, nicht nur die Opportunität und Erfolgsaussichten dieses Protestes anzweifeln, sondern sich auch über den beleidigenden oder gar blasphemischen Charakter des Films ungleich zurückhaltender äußern. So warnen auch diesmal wieder so manche, die den Film zumeist gar nicht gesehen haben, Zeitgenossen, die sich den Film vermutlich nie angesehen hätten, wenn sie nicht vor ihm gewarnt worden wären. Unterdessen läuft jeder, der nicht in den Chor der moralischen Eiferer einstimmen möchte, Gefahr, dem Film doch noch gute Seiten abzugewinnen und ihn

überzubewerten, wozu er keinen Anlaß hätte, trüge die Diskussion nicht diese emotionalisierten Züge.

Wer von diesem Film etwas Gutes sagen will, kann dies eigentlich nur auf der Ebene von dessen Intentionen tun: Scorsesese bewegt sich mit der Verfilmung des Romans „Die letzte Versuchung“ von Nikos Kazantzakis im Bereich dessen, was apokryphe Schriften und Legenden immer schon versuchten: einen bestimmten, partikularen Aspekt assoziativ und fiktiv auszugestalten im vollen Wissen, damit nicht einfach das historisch Belegbare oder gar dogmatisch Definierte zu reproduzieren. Im konkreten Fall: die Spannung auszuloten zwischen der (göttlichen) Sendung Jesu und seinem Menschsein.

Vor diesem Hintergrund kann es nicht grundsätzlich illegitim sein, die Prostituierte Maria Magdalena und den Apostel bzw. Verräter Judas entgegen dem Zeugnis des Neuen Testaments zu zentralen Figuren der Handlung aufzuwerten. Oder den Gekreuzigten kurz vor seinem Tod träumen zu lassen, er könne sich von der Erlöser- und Opferrolle noch befreien und den Weg derjenigen gehen, die er erlösen soll: ein bürgerliches Leben führen samt Frau, Kindern, Beruf und letztendlich natürlichem Tod. Daß sich dieser Jesus mit mehr Selbstzweifeln behaftet, angefochtener, schwächlicher ausnimmt, als ihn das christliche Glaubensverständnis sieht, muß den Film von seinen Intentionen her noch nicht tadelnswert machen. Und daß in einem solchen Entwurf (obendrein in Form eines Traums) auch die Sexualität des Mannes Jesus eine Rolle spielt, während die Schriften des Neuen Testaments dieses Thema nirgendwo berühren, reicht für den Blasphemie-Vorwurf nicht hin. Im Gegenteil: Je aggressiver die Abwehrreaktionen in diesem Punkt, um so mehr deuten sie auf ein verbreitetes, latent monophysitisches Jesusbild hin, das das volle Menschsein des Gottessohnes verdrängt.

Wenn schon dieser Film dennoch zu kritisieren ist, dann nicht wegen seines allzu freien Umgangs mit der biblischen Tradition, sondern weil er sich

nicht frei genug macht von den üblichen *Jesusklichees*. Dem Film mangelt es insofern an Plausibilität, als Charisma und Geheimnis des gezeigten Jesus von Nazareth nicht deutlich werden. Dem Tiefsinn eines „Dallas“-Protagonisten steht diese Mischung aus Guru, Wundertäter und TV-Evangelist näher als einem Rabbi, in dessen Nachfolge Menschen alles liegen und stehen lassen. Die Vielschichtigkeit des religiösen Symbols Wüste läßt sich nicht mit der Exotik von Reiseprospekten einfangen. Je mehr Blut rinnt, desto mehr distanziiert sich der Betrachter von soviel Filmtrickserei. So naiv Scorseses Jesus in historisch-kritischer Sicht daherkommt, so losgelöst existiert er vom *jüdischen Kontext*: dieser ist reduziert auf einige Versatzstücke aus der Requisitenkammer.

Das kirchlich verfaßte Christentum muß die Ergebnisse solcher filmischen Versuche, dem Geheimnis Jesu auf die Spur zu kommen, aus seinem Glauben heraus beurteilen. Die dies tun, müssen allerdings eines bedenken: Ein Monopol auf die in dieser Weise reflektierte und verarbeitete Tradition gibt es, gesellschaftlich gesehen, nicht. Altes und Neues Testament sind in unserer Kultur Teil eines Fundus an Erzählstoffen, aus dem alle schöpfen – so unzulänglich der einzelne Versuch auch geraten mag. Solange es sich nicht um offensichtliche Verleumdung bzw. Verletzung religiösen Respekts handelt, kann solches nicht von vornherein als abwegig bezeichnet werden. Letzteres ist bei Scorseses Film jedenfalls nicht die Absicht.

Scorseses „The Last Temptation of Christ“ ist mithin *kein Fall für den Richter*, sondern eher für den *Filmkritiker*. Der Film läßt nicht so sehr das Gefühl zurück, die christliche Botschaft werde sträflichst verfälscht, als vielmehr den Eindruck, Scorsesese habe damit eine Chance verpaßt, der auf überzeugendere Weise gerecht zu werden sich gelohnt hätte. Im November kommt der Film in die bundesdeutschen Kinos. In anderen europäischen Ländern, in denen er bereits zu sehen ist, hält sich das Interesse der Kinobesucher durchaus in Grenzen. Also warum nicht mehr Gelassenheit? nt